

hinduistischen Tempel, machen sehr deutlich, dass die Hindus in Zürich und Umgebung vorwiegend Tamilen sind. Entsprechend wurde ja in der Einladung und auf den Handzetteln zur Ausstellung „Hinduistisches Zürich“ versucht, die lateinischen Buchstaben mit Schnörkeln aus der Tamil-Schrift zu verfremden. Die Einwanderer der letzten beiden Jahrzehnte kamen eben nicht aus Nord-, sondern zu meist aus Südindien bzw. Sri Lanka (vgl. den Beitrag von Martin Baumann in diesem Heft, S. 231). Dass es da auch in der schweizerischen Diaspora die bekannten Berührungspunkte zwischen Menschen aus Nord- und Südindien oder gar Sri Lanka gibt, beschreibt Vijay Kumar Singh im Stichwort über „Erziehung für Kinder in gemischten Ehen“ (S. 17): „Ein zusätzliches Handicap für Hindu-Kinder ist die Tatsache, dass das Praktizieren der Religion selbst in Indien große regionale Unterschiede aufweist. Viele aus Sri Lanka stammende Tamilen, die in Zürich wohnen und Hindu sind, fühlen sich den indischen Hindus nicht zugehörig und umgekehrt.“ Auch in der konkreten Fremde der Schweiz beweist sich also wieder einmal mehr der eingangs zitierte Hinweis von Shalini Bharat, wonach der Hinduismus kein einheitliches Gebilde ist, sondern aus unterschiedlichen religiösen Gruppen mit je spezifischen Ausprägungen, einer *unity in diversity* besteht.

Detlef Kantowsky

ALEXANDRA SCHNEIDER (Hrsg.), *Bollywood. Das indische Kino und die Schweiz*. Zürich: Edition Museum für Gestaltung, 2002. 175 Seiten, CHF 50,00. ISBN 3-907065-95-6 / 3-907065-96-4 (German edition with English texts)

Das Buch und die gleichnamige Ausstellung im Museum für Gestaltung Zürich (25.5.–8.9.2002) basieren auf einem gemeinsamen Forschungsprojekt dieses Museums und des Seminars für Filmwissenschaft an der Universität Zürich. Das Projekt, die Ausstellung und die aufwendige Publikation wurden großzügig unterstützt durch die Gebert-Rüf-Stiftung. So war es möglich, ein auf Glanzpapier gedrucktes, vielfarbiges Buch im A4-Format herauszubringen, das durch das Vorbild „indischer Film-Fan-Magazine“ inspiriert ist: „Bildelemente wie Starpostkarten, Aushangfotos, Plakatmotive und Filmstills stellen mehr als nur Illustrationen der Texte dar. Vielmehr sollen sie im Zusammenspiel mit der grafischen Gestaltung und den übrigen Bild- und Textelementen eine Vorstellung von der Präsenz – um nicht zu sagen Allgegenwart – der Bildwelten des Kinos im indischen Alltag vermitteln.“ (S. 8)

Insgesamt sechzehn Autoren und Autorinnen haben an dem Band mitgearbeitet, neun von ihnen kommen aus dem deutschsprachigen Bereich (Zürich 7, Bern 1, Berlin 1), fünf aus dem englischsprachigen Fachmilieu von Bombay (4) bzw. Delhi (1) und zwei aus der Diaspora der NRIs (non-resident Indians) von Neuseeland.

Die siebzehn Beiträge werden im Vorwort (S. 8) thematisch folgendermaßen geordnet: „Der erste Teil führt mit zwei Aufsätzen einer deutschen und einer indischen Filmkritikerin den doppelten, westöstlich verschränkten Blick ein, der für die ganze Publikation prägend ist. Meenakshi Shedde befasst sich in ihrem Beitrag mit der indischen Fantasie der Schweiz, dem ‚Disneyland der Liebe‘, während Dorothee Wenner einen einführenden Überblick in die Kultur des populären Kinos Indiens gibt. Der zweite Teil, ‚Paradies. Musik. Emotionen‘, entführt die Leserinnen und Leser in die Formenwelt des indischen Kinos. Die Beiträge befassen sich mit der Ikonografie des Liebeslebens in indischen Filmen, mit den Darstellungen von Tanznummern oder der Rolle von Musik und Stars. Über die Analyse hinaus wird der Sinnlichkeit des Filmerlebens dabei auch mit Fotoessays Rechnung getragen. Der dritte Teil, ‚Landschaft. Tourismus. Mobilität‘, lädt ein zum Lokaltermin am Drehplatz Schweiz. Neben einem Katalog der beliebtesten Drehorte und Drehsituationen umfasst dieser Teil eine vergleichende Ikonografie der Berge in Schweizer Bergfilmen und Bollywood-Melodramen sowie Beiträge zum indischen Filmtourismus in der Schweiz sowie zur Symbolik öffentlicher Verkehrsmittel in ‚Song and Dance‘-Nummern. ‚Osten. Westen. Migration‘ schließlich greift noch einmal die Thematik des Blicks aufs andere und des Blicks der anderen auf. Die Schweiz als Fluchtpunkt indischer Sehnsüchte kommt ebenso zur Sprache wie das Indische Kino als Vehikel des Blicks von Indern und Inderinnen in der Diaspora auf ihr Herkunftsland.“

Raj Kapoor's „Sangam“ (1964) war der erste Hindi-Film, der in der Schweiz gedrehte Elemente enthält. Bis 1994 wurden sieben weitere Filme teilweise in der Schweiz aufgenommen. Erst 1995 begann der alljährlich im Mai/Juni einsetzende „run“ der Hindi-Filmindustrie in die Schweiz: 1994 sollen es dem Titel-Verzeichnis nach (S. 171) fünf, 1997 schon elf und 2001 gar achtzehn Filme gewesen sein, für die indische Film-Teams zu lokalen Dreharbeiten aus Bollywood dorthin kamen. Inwiefern dieser Trend auch in Zukunft bei zunehmender Entspannung der politischen Situation in Kashmir anhalten wird, bleibt abzuwarten. Die im vorliegenden Band vorgetragenen Überlegungen von Rachel Dwyer über „Die indischen Mittelschichten, die romantische Liebe und die Schweiz“ (S. 97 – 105) und von Urs Keller zum „indischen Tourismus in der Schweiz“ (S. 106 – 112, vgl. auch seinen Beitrag in diesem Heft auf S. 265) deuten allerdings an, dass die Attraktion der Schweiz in Indien eher zu- denn abnehmen wird. Die schweizerische Bergwelt ist ja nicht nur mehr Ersatzdrehort für die zeitweilig gesperrten Kulissen des Himalaya, sondern wird zunehmend zum Trend-Reiseziel einer konsumorientierten Mittelschicht, deren Anspruchsniveau durch Bollywood nicht nur gesteigert, sondern auch legitimiert wird. Nicht einfache Lehmhütten und das Höckerrind, sondern glitzernde städtische Apartments und wenigstens ein flinker Maruthi sind die neuen Leitbilder, die immer mehr Inderinnen und Indern im „modernen Sektor“ als erstrebenswert und erreichbar erscheinen. Zu diesem neuen Selbstbewusstsein gehört die Auslandsreise und die gezielte Konfrontation mit Fremde(n): Kein Hausboot in Srinagar und auch kein Chalet im Skizirkus von Gulmarg kann „das Andere“ ersetzen, das in Interlaken, Zürich oder Engelberg hautnah zu erleben ist.

Doch nicht nur eine schöne neue Welt prestigeträchtigen Konsums wird über die Hindi-Filme aus Bollywood propagiert. Es ist zugleich auch eine heile Welt traditionaler Wertorientierungen an Familie und hinduistischen Ritualen, die in Konfliktsituationen ins Spiel gebracht wird, wenn das Brave über das Anrühliche siegt. Eben dies macht wohl den ganz besonderen Reiz der langen Melodramen aus, dass auf das Gute immer Verlass ist und der rechte „hindu way of life“ niemals ernsthaft in Frage gestellt wird. Wie diese besondere Mischung auch in der Diaspora geschätzt wird, machen Shuchi Kothari und Nabeel Zuberi, Lehrbeauftragte für Film-, Fernseh- und Medienwissenschaften an der University of Auckland, in ihrem Beitrag über „Bollywood und die südasiasische Diaspora“ deutlich: „Diese Filme bezeugen, dass Indien nicht nur aus Armut, Schlangenbeschwörern und anderen rückständigen und ‚orientalischen‘ Bildern besteht, die uns westliche Medien unaufhörlich aufdrängen. ... Die meisten dieser Bollywood-Filme zeigen eher das moderne Stadtleben als den Alltag im Dorf und auf dem Land. Sie führen vor, dass in einer globalisierten Wirtschaft auch Inder iMacs, Sportwagen und Designerkleider besitzen. ... Einige von uns in der Diaspora glauben fest daran, dass Indien etwas hat, was dem Westen fehlt, nämlich Familienwerte und eine religiös-spirituelle Dimension. Wir möchten diese Werte zusammen mit den westlichen Annehmlichkeiten des Daseins beibehalten. Sogar unter diesen durch die Emigration veränderten Lebensbedingungen sind wir überzeugt, dass wir die ansehnend essentiellen Aspekte des ‚Indisch-Seins‘ pflegen sollten.“ (S. 167/168)

Nach meinem Dafürhalten sind es nicht nur die so anregenden und kulturgeschichtlich informativen Essays, die den ganz besonderen Wert des Buches ausmachen, sondern die gelungene Gesamtgestaltung von Text und Illustrationen, über die tatsächlich eine bemerkenswert dichte Vorstellung von der Allgegenwart der Bildwelten des Kinos im indischen Alltag vermittelt wird. Der von der Herausgeberin formulierte Anspruch (vgl. ersten Absatz oben) wurde von ihr in Zusammenarbeit mit ihren Kolleginnen von Text- und Bildredaktion voll eingelöst: Wer sich lange genug auf die dichten Text/Bild-Kompositionen einlässt, der begreift, dass wir es hier offensichtlich mit ganz eigenen Rückkoppelungsprozessen zwischen Filmwelt und Wirklichkeit zu tun haben, für die herkömmliche Klassifikationen zu kurz greifen. Dazu abschließend ein Zitat aus dem Gespräch von Alexandra Schneider mit Dayanita Singh (vgl. deren faszinierenden schwarz-weiß Fotoessay über „Die Choreografin Sarof Khan“ bei den Dreharbeiten zum Film „Masterji“ auf S. 66 – 72) im Februar 2002 in Zürich: „Das Kino ist unsere zweite, in manchen Fällen sogar unsere erste Religion. Der Grund, weshalb Hindi als Sprache in diesem vielsprachigen Land so populär geworden ist, liegt beim Kino. Abgesehen davon gäbe es für einen Bengali überhaupt keinen Grund, Hindi zu verstehen. Der Film formt unsere Vorstellungen von Schönheit, Liebe und von den Beziehungen zwischen Menschen. Ich denke nicht, dass das Kino irgendwo sonst auf der Welt eine so große Bedeutung hat wie in Indien.“

Dies einer deutschsprachigen Öffentlichkeit über Hintergrundanalysen zum aktuellen Phänomen des „Bollywood im Alpenrausch“ – so der Titel einer TV-Dokumentation von Christian Frey – deutlich zu machen, darüber weit hinausge-

hend dann eine sozio-kulturelle Darstellung des indischen *main-stream* Kino zu leisten und dadurch eine neue Perspektive auch auf die Schweiz zu kolportieren ist das besondere Verdienst dieser schönen Publikation. Allenfalls ist kritisch anzumerken, dass ein kurzer Überblick zu den lokalen Filmindustrien von Südindien und in Kalkutta angebracht gewesen wäre, um so die besondere Stellung von Bollywood als *global player* noch deutlicher herauszuarbeiten.

Detlef Kantowsky

DAGMAR HELLMANN-RAJANAYAGAM / JUDITH WELKMANN (Hrsg.), *Friede, Flut und Ferienziel. Umkämpfter Wiederaufbau – Sri Lanka nach dem Tsunami*. (Focus Asien, 20). Essen: Asienhaus, 2005. 76 Seiten, € 5,00. ISBN 3-933341-29-9

Im Rahmen der Schriftenreihe „Focus Asien“ beschäftigt sich das Asienhaus Essen in vier Bänden mit den Hintergründen und Folgen des Tsunami Ende 2004. Neben den sozialen, politischen und ökologischen Aspekten der Flut werden die Auswirkungen beispielhaft für Sri Lanka, Aceh und Süd-Thailand dargestellt.

Der vorliegende Sammelband „Friede, Flut und Ferienziel. Umkämpfter Wiederaufbau – Sri Lanka nach dem Tsunami“ geht der Frage nach, welche Auswirkungen der Tsunami auf das vom jahrelangen Bürgerkrieg geprägte Land hat. Vor allem die Folgen für den Friedensprozess, für die Wirtschaft sowie für verschiedene Bevölkerungsgruppen werden diskutiert und die bisherigen Nothilfe- und Wiederaufbaumaßnahmen kritisch untersucht.

Das Werk ist in fünf Abschnitte gegliedert, die sich mit den verschiedenen Dimensionen des Tsunami auf Sri Lanka befassen. In Teil A wird zunächst ein geographischer, historischer und sozial-politischer Überblick über die Insel im Allgemeinen gegeben, während Teil B die Situation Sri Lankas während des Bürgerkriegs darstellt. Mit den Folgen des Tsunami auf politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene beschäftigen sich die Artikel in Teil C. Die Reise- und Augenzeugenberichte in Teil D vermitteln indes einen anschaulichen Eindruck vom täglichen Leben vor Ort und die wachsende Unzufriedenheit über die bisherigen Hilfsmaßnahmen. Der letzte Teil setzt sich schließlich mit der Frage auseinander, welche Rolle die Zivilgesellschaft beim Wiederaufbau spielen kann und soll und mit welchen Problemen diese dabei konfrontiert ist.

Aus der bisherigen Darstellung wird bereits deutlich, dass es dem vorliegenden Sammelband gelingt, ein vielschichtiges Bild der Entwicklungen nach dem Tsunami auf Sri Lanka zu zeichnen. Die beiden ersten Teile, die sich mit der ökonomischen, politischen und sozialen Situation Sri Lankas vor der Flutwelle beschäftigen, bilden eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis der weiteren Abschnitte. Die meisten der angesprochenen Themenbereiche werden in den folgenden Texten immer wieder aufgegriffen und aus unterschiedlicher Perspektive betrachtet und diskutiert, so dass sie sich wie ein „roter Faden“ durch das gesamte